

Forum

DER DEUTSCHEN IN BÖHMEN, MÄHREN UND SCHLESISIEN

Ein gelungenes Wochenende

Der diesjährige „Sudetendeutsche Tag“ aus Sicht der Egerländer.



Eine Neuheit konnte der „Bund der Deutschen – Landschaft Egerland“ auf dem „63. Sudetendeutschen Tag“ in Nürnberg vorstellen: Mit einem neuen Stand präsentierten die „heimatverbliebenen“ Egerländer sich, ihre Gastfreundschaft und ihre Liebe zur Heimat. Die ganze Standwand wurde mit einem neuen „Bühnenbild“ versehen, welches eine „Egerländer Stube“ darstellte.

Die ganze Szene, die der Bund der Deutschen auch bei verschiedenen anderen Infoständen und als Bühnenbild für die „wandernden Musikanten“ nutzt, schaute verblüffend echt aus. Kein Wunder, dass sie das ganze Wochenende über sehr viele Besucher anlockte. Sogar aus der bayerischen Regierung. Die bayerische Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen Christine Haderthauer, ihres Zeichens auch „Schirmherrschaftsministerin“ für die Sudetendeutschen, zeigte sich ganz angetan von unserem Stand. Als sie während ihres Besuchs die Halle mit den verschiedenen Ständen aus Deutschland, Österreich und Tschechien durchschritt, blieb ihr Blick bei uns Egerländern hängen.



Liebevoll dekoriert: Egerländer Stand. Foto: Autor
Nachdem der Bundesvorsitzende der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ (SL) Franz Pany ihr erklärt hatte, wer wir sind, kam sie auf uns zu um uns zu begrüßen und ließ sich mit uns fotografieren.

Das ganze diesjährige Pfingsttreffen stand im Zeichen der Begegnungen und Präsentationen. Meine Frau und ich hatten aber wenig Zeit für die ganzen Vorträge und Veranstaltungen, die den „Sudetendeutschen Tag“ begleiteten. Schließlich mussten wir das ganze Wochenende über am Stand ausharren. Denn es ist uns wichtig, unsere Arbeit für den Erhalt des deutschen Kulturerbes und die Völkerverständigung in Böhmen zu präsentieren. Dabei stießen wir auf allerhand Interesse. Hunderte von Besuchern kamen, um mehr über unsere Aktivitäten im und für das Egerland zu erfahren.



Fröhliche Gesichter beim traditionellen Trachtenumzug.

Foto: Wetzke

deutschen Tag“ begleiteten. Schließlich mussten wir das ganze Wochenende über am Stand ausharren. Denn es ist uns wichtig, unsere Arbeit für den Erhalt des deutschen Kulturerbes und die Völkerverständigung in Böhmen zu präsentieren. Dabei stießen wir auf allerhand Interesse. Hunderte von Besuchern kamen, um mehr über unsere Aktivitäten im und für das Egerland zu erfahren.

Lebhaftes Interesse

Besonders lebhaft ging es am Pfingstsonntag zu. An diesem Tag waren ganze Busladungen voller Sudetendeutscher nach Nürnberg gekommen. Nicht nur,



Trachten satt.

Foto: Hans Mattis

um die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer zu hören, in der er sich einerseits kämpferisch, mit Blick auf Prag aber versöhnlich gab. In seiner Rede versprach Seehofer, noch in diesem Jahr den Grundstein für ein sudetendeutsches Museum in München zu legen. Unsere persönlichen Höhepunkte waren aber der Gottesdienst, der von Weihbischof Reinhard Hauke aus Erfurt zelebriert wurde. Unvergesslich dann der Umzug der Fahnenabordnungen und Trachtengruppen. Hier waren wir Egerländer als einzige Gruppe aus Böhmen, Mähren und Schlesien dabei.

Den Rest dieses Pfingstsonntags kamen wir dann bis in den Nachmittag hinein kaum zur Ruhe. Immer wieder kamen Besucher an den Stand und fragten nach dem Egerland, aber auch nach der Situation der verbliebenen Deutschen in der Tschechischen Republik.

Zufrieden mit dem Verlauf des „Sudetendeutschen Tages“ kamen wir am Abend wieder daheim im Egerland an. Das Wochenende und unsere Präsentation waren durchaus gelungen. Denn solche Treffen betrachten wir als wichtig für unsere Zukunft. Das zeigten vor allem die Gespräche mit tschechischen Besuchern unseres Standes.

Der Autor ist Vorsitzender des „Bundes der Deutschen – Landschaft Egerland“.

Neue Generation

In diesem Jahr kamen rund 20 000 Besucher am Pfingstweekende nach Nürnberg. Darunter auch tschechische Gäste, das war noch vor wenigen Jahren undenkbar.

Jetzt sieht man hier die Mitglieder der Sudetendeutschen Jugend (SdJ) mit auf die Wangen gemalten tschechischen Fahnen durch das Kongresszentrum laufen. Ein Schritt in die richtige Richtung. (uma)

Editorial

Fortsetzung von Seite 1



MARTIN DZINGEL

Aber es ging noch tiefer. Tschechen, so berichtete das Blatt in seiner nationalen Nabelschau, tolerieren ein Anderssein nur dann, wenn man es nicht zu offen zur Schau stellt. Dafür seien sie aber in öffentlichen Verkehrsmitteln besonders höflich zu älteren Menschen. Um die 20 Eigenschaften wurden in der Zeitung unter die Lupe genommen. Auch wenn ich mich nicht mehr an jede einzelne erinnere, so blieb mir nach Lektüre des Artikels doch der Beigeschmack, dass es im „typisch“ tschechischen Alltag oft an Toleranz, Großzügigkeit und Vernunft fehlt. Ich bin aber zuversichtlich und fest davon überzeugt, dass mit der Öffnung der Grenzen und dem Kennenlernen anderer Menschen und ihrer Kulturen Toleranz und Verständnis wachsen werden.

In der Landeszeitung widmen wir uns schon jetzt mit Vorliebe Themen, die Unterschiedlichkeiten, Meinungs Austausch und Toleranz betreffen. Lesen Sie auf unserer Titelseite, wie unsere Roma-Mitbürger in die lokale Sicherheitspolitik mit eingebunden werden, meiner Meinung nach eine hervorragende Sache!

Ganz wichtig erscheint mir auch der Kampf um den Erhalt des Kurbads Kyselka (Bad Gießhübl), bei dem es sich ja auch um ein Erbe der deutschen Kultur in Böhmen handelt. Der heutige Inhaber des einstigen weltberühmten Kurortes, der Konzern Karlsbader Mineralwasser AG (KMV), lässt es der Gesetzeslage und den eigenen Privatisierungsversprechen noch Trotz zu, dass das einstige Juwel der Jugendstil-Architektur zerfällt.

Thematisch widmen wir uns in dieser Ausgabe auch dem Sudetendeutschen Tag. Lesen Sie dazu unsere Kommentare und Berichte auf Seite 2 und im Forum und auch unser LZ-Gespräch mit dem Karlspreis-Träger Petr Uhl. Viel Freude beim Lesen! Ihr Martin Dzingel

LandesBlog



Ein Blick in die Geschichte



JENNY SCHON

Der Name Böhmen ist benannt nach den keltischen Bovern, deren Stammesbezeichnung die nachfolgenden Germanen für das Land übernahmen. In Tacitus' „Germania“ wird erstmals „Boihaemum“ erwähnt. Nördlich, bis zu der Gegend des Riesengebirges lebte in der damaligen Zeit der germanische Stamm der Markomannen.

Aus der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Tschechen, die erst seit dem dritten nachchristlichen Jahrhundert hier siedelten, wurde der Name „Čechy = Böhmen“ der bestimmende. Während die Deutschen der Region sich „Deutschböhme“, „Deutschmähre“ und „Deutschschlesier“ nannten, hatten die Tschechen für sich nur den Begriff „Češi“.

Einer der letzten böhmischen Könige aus dem Hause der Přemysliden, Ottokar II., holte Ende des 13. Jahrhunderts vermehrt Deutsche in sein Land, meist Tiroler, Franken und Sachsen, da er Handwerker, Bauern und Händler benötigte, die erst im 19. Jahrhundert Kolonisten genannt wurden. Ähnlich ist übrigens auch der preußische Staat verfahren, indem er Niederländer, Hugenotten und auch Böhmen in sein vom Dreißigjährigen Krieg und der Pest entvölkertes Land holte und ihnen aus Religionsgründen Asyl gewährte.

Um die deutschen Kolonisten entbrannte seit dem „Slawenkonflikt“ 1848, dem Revolutionsjahr, in Prag ein Streit, der maßgeblich von

Böhmen, das umstrittene Land

dessen Leiter, dem tschechischen Historiker František Palacký (1798–1876) entfacht wurde. Auf ihn zurückgreifend, sagte am 22. Dezember 1918 der damals frischgebackene erste Präsident der Tschechoslowakei Tomáš Garrigue Masaryk: „Das von den Deutschen bewohnte Gebiet ist unser Gebiet...“ Und in seiner Neujahrsrede 1919 setzte er noch eins drauf: „Es ist ein offener Unterschied in dem Selbstbestimmungsrecht der

Nationen. Wir Tschechen und Slowaken sind bis auf auswärtige Minoritäten ein ganzes Volk beisammen. Unsere Deutschen sind kein ganzes Volk, sondern nur eine Kolonisation. Die Deutschen schickten ihre eroberungssüchtigen Kolonisten aus und auch zu uns in unser Land.“ Diese Einstellung trennte die in Österreich-Ungarn noch einheitliche Identität der Böhmen: auf der einen Seite das Staatsvolk der Tschechen, auf der anderen Seite die deutschen „Kolonisten“. Diese Trennung und die daraus resultierende Benachteiligung des deutschen Drittels der tschechoslowakischen Bevölkerung hat viel dazu beigetragen, dass der größte Teil der Deutschen der Tschechoslowakei später in die Arme Hitlers lief. Masaryks Worte von Eroberern wurde zur Prophezeiung, die sich selbst erfüllte.

Die Dekrete des zweiten Präsidenten Edvard Beneš sahen den vollständigen Transfer des deutschen Bevölkerungsteils in das besiegte Deutschland vor, der 1946 vollzogen wurde. Ob dieser Transfer nun ein „odsun“ (deutsch: „Abschiebung“) oder vyhnání (deutsch: „Vertreibung“) war, darüber wird seither gestritten.

Es ist nicht der Streit um des Kaisers Bart, sondern die grundlegende Beurteilung der Legitimität von Deutschen in Tschechien. An welchen Kriterien das Deutsche und das Tschechische heute beurteilt werden sollen, bleibt offen. Schließlich wurde auch untereinander geheiratet, so dass es deutsche Böhmen mit tschechischen Namen und Češi mit deutschen Namen gibt.

Die Autorin ist Schriftstellerin, gebürtig in Trautenau. Sie lebt in Berlin.



In Kürze

„Horizonte erweitern“ – ein Dankeschön

Zwischen Februar und Mai 2012 lud das Begegnungszentrum Walther Hensel in Mährisch Trübau in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Prag Deutschlehrer und -lehrerinnen aus Mähren zum mehrteiligen Intensivkurs „Horizonte erweitern“ ein. Kursleiterin Friederike Komárek vermittelte den Lehrerinnen und Lehrern viele neue Anregungen, Aspekte, Methoden und Themen für den Deutschunterricht an den Schulen und für die Sprachkurse der BGZ.

Insgesamt nahmen 16 Personen an den Seminaren teil. Alle zeigten sich zufrieden und freuen sich auf eine Fortsetzung im nächsten Jahr. Im Namen des BGZ Walther Hensel möchte ich mich herzlich bei Friederike Komárek und beim Goethe-Institut, vor allem bei Susann Zerwinsky, für diese willkommene Möglichkeit der Weiterbildung bedanken. Allen Teilnehmer wünschen wir jetzt schon schöne Ferien und freuen uns im nächsten Schuljahr auf weitere Seminare. (iku)

Leckere Heimat



Wer etwas gegen den Schwund der deutschen Minderheit tun möchte, dem sei unsere Sellerie-Suppe aus Eger (Cheb) empfohlen. Dem Sellerie wird nämlich eine aphrodisierende Wirkung nachgesagt. Außerdem versorgt Sellerie den Körper mit wichtigen Vitaminen und Mineralstoffen und senkt den Blutdruck. Und, was noch besser ist: die Suppe schmeckt richtig lecker!

Eger-Zellersuppe (Selleriesuppe)

1 Sellerieknolle, 2 EL ausgepresster Zitronensaft, 1 Prise Salz, 100 g Butter, 100 g Weizenmehl, Salz und Pfeffer nach Geschmack, 1 Bund gehackte Petersilie, 1 Ei, 1/4 Liter Rahm, 1/2 Liter Fleischbrühe (auch instant), Semmelwürfel, Butter zum Anrösten der Semmelwürfel

Sellerie waschen, schälen und in kleine Stücke schneiden. In 1/2 Liter Salzwasser mit dem Zitronensaft kochen und den Sellerie durch ein Küchensieb drücken. Kochwasser aufheben. Die Fleischbrühe erhitzen und aus der Butter und dem Mehl eine Mehlschwitze bereiten, mit dem Selleriekochwasser und der Fleischbrühe aufgießen. Gut durchkochen lassen, damit der Mehlschwitzschmack verschwindet.

Vom Herd nehmen und etwas abkühlen lassen, jetzt erst das Eigelb in den Rahm und in die Suppe rühren, die geschnittene Petersilie kurz vor dem Servieren darüber streuen. Am Ende die goldbraun gerösteten Semmelwürfel über die Suppe geben.

Wir wünschen Guten Appetit!

Sua röicht d' Hoimat (G' ruchsinn)

'S is Mai 2012. Va meina Ärwat ho(b)m ma Urlaub u a' g'ordnat u derastwegn sitz i(ch daham am Bankl unta(r) meina(r) Föichtn. D' Sunna scheint sua schäi(n) af ma(n) Haisl, uwa i(ch sitz schäi(n) im Schätt'n. D' Augn ho(b)n scho(n) ihra Narung gröigt u i(ch denk n'ach, wöi i(ch meina Hoimat nu(ch) bessa g' nießan könnta. Jeda Mensch häut fünf Sinna: Sehkräft, G'schmacksinn, G' ruchsinn, Tästsinn u G' hörsinn. Waal heint scho(n) d' Augn genouch gröigt ho(b)n, ho(b) i(ch sua f'iar mi(ch) denk: wöi röicht eigentl(ch) d' Hoimat? Dou ho(b) i(ch hält Augn zou g'mächt u ho(b) uag' f'anga zu röichn. Dös ersta, woos miar glei(ch) aa' g'fälln is, woar d' G'ruch des frisch g'maahntn Grässas. Aframäl woar d' Kinnazeit wieda tou u da Huaf va meina(r) Wawa, als ihn meina selicha Tata g'maahnt häut. Als nächta(r) G'ruch is dear va da Baamrindan kumma. Wenn d' Sunn afran Baam scheint, wiard Baamhärz weicha u saa G'ruch is eina(r) da schönstan im Leben. Ba ihm bi(n) i(ch) wieda in meina Kinnazeit z'rück. Aframäl röich i(ch) d' Schäu: d' röichan zwoar niat sua schäi(n), wöi d'Härz, uwa Kinnazeit is fai(n) wieda drinna! Imma noch Augn g'schlossn, höire aframäl an Traktor va(r)baa foarn. U glei(ch) danäu(ch) nimmt meina Näs an wunnaschöinan G'ruch van va(r)branntn Diesl af. I(ch) woar wieda in meina Gungazeit, als i(ch) zam „Erdtöpl Einsätz“ g'foarn bin. In dian Augenblick bi(n) i(ch) fäst aag'schläufn, uwa woss kummt dou aframäl? A G'ruch van da „Knuawlat“ – Suppan, woos ma(n) Wei(b) zam Mittägessan g'kocht häut. I(ch) werda wäch u in da Gegenwart z'rück. Woar dös uwa niat schäi(n), durch's gänza Lebn nuar mittara Näsan zu flöign?

MÁLA RICHARD

Die verheiratete Fledermaus

Eine deutsch-tschechische Begegnung auf dem Friedhof von Tepl birgt nicht nur harte Arbeit, sondern auch Überraschungen.



MÁLA RICHARD

Christi Himmelfahrt: in Deutschland Feiertag, in Tschechien ein ganz normaler Arbeitstag. Die Egerländer diesseits und jenseits der deutsch-tschechischen Grenze nutzten den Feiertag für ein gemeinsames verlängertes Wochenende auf dem alten Prämonstratenser Klosterfriedhof in Tepl.

Dabei machte es uns, die nicht in den Genuss des Feiertags kamen, auch nichts aus, den Freitag nach Himmelfahrt Urlaub zu nehmen. Denn 19 Jahre Erfahrung sagen uns, dass sich dieses gemeinsame Treffen, das vom deutschen Innenministerium beziehungsweise der deutschen Botschaft in Prag unterstützt wird, absolut lohnt.

Schon im Jahre 1991 suchten die Nachkommen der vertriebenen Egerländer, die „Egerland-Jugend“, nach einer symbolischen Aktivität im Egerland. Und weil das Tepler Kloster traditionell eine wichtige Rolle für das ganze Egerland spielt, fiel die Wahl nicht schwer. Man beschloss, einmal im Jahr den ganzen Friedhof, wo neben den Klosterbrüdern auch die Angestellten des Stifts und Deutsche aus den umliegenden Dörfern begraben liegen, zu mähen und zu säubern. Seitdem wurde nicht nur das Gras gemäht, es wurden auch die Friedhofsmauer, die Gruft-Treppe und vieles anderes instand gesetzt. In diesem Jahr stand die Begegnung im Zeichen des neuen Abtes Filip Zdeněk Lobkowicz, der im Herbst 2011 gewählt wurde und uns während unserer Arbeit besuchte.

Leben in der Gruft

Mit der begannen wir, wie inzwischen schon üblich, am Donnerstag kurz nach dem Mittagessen, als unsere Gäste aus dem schwäbischen Wasseralfingen kamen. Wir aus Böhmen kamen nach dem Feierabend dazu. Das jüngste Mitglied unserer Grup-



Der kleine Richard half fleißig mit auf dem Tepler Friedhof.

Fotos: Autor

pe war mein Enkel Richard, der mit seinen drei Jahren auch etwas Verständigungsarbeit leisten wollte.

Nachdem die ersten Wege durch die Wildnis und um die Gruft gepflegt worden waren und der Vorabend kam, eilten wir nach Tepl, wo wir im Hotel „Am Bahnhof“ verpflegt wurden. Nach dem Abendessen folgte wie jedes Jahr eine Beratung, um all die Arbeiten zu koordinieren und dazu das richtige Werkzeug zu bestellen. Das wurde dann am Samstag im Kloster abgeholt.

Die Arbeit auf dem Friedhof selbst ist sehr anstrengend: Wir müssen nicht nur das hohe Gras mit einer



Karl-Klostermann-Zentrum bereitet sich auf „Pilsen 2015“ vor

Das BGZ hat den Organisatoren von „Pilsen 2015“ schon erste Vorschläge für gezielte Beiträge im Rahmen des Projektes unterbreitet.



KARL W. SCHUBSKY

Noch drei Jahre, dann wird sich Pilsen 2015 als „Kulturhauptstadt Europas“ brüsten können. Eine Herausforderung, auch für die Organisation der Deutschen in Westböhmen. Sie sieht es als einen wichtigen Teil ihrer Aktivitäten, sich an den Vorbereitungen der Ausgestaltung des anspruchsvollen Projekts „Pilsen Kulturhauptstadt Europa 2015“ nach besten Kräften – und im Rahmen ihrer Möglichkeiten – zu engagieren.

Inzwischen sind die ersten Vorbereitungen schon im Gange. In jüngster Zeit wurden mit den für die Vorbereitung zuständigen Organisatoren in Pilsen und dem Centrum Bavaria Bohemia (CeBB) in Schönsee erste Gespräche über den Rahmen der Beteiligung des BGZ Pilsen geführt. Vertreter des Karl-



Klostermann-Zentrums (BGZ) hoben dabei hervor, dass der Umfang des Mitwirkens natürlich nur im Rahmen der eigenen bescheidenen Möglichkeiten werde ausfallen können, aber schließlich zähle jeder mögliche Beitrag, damit „Pilsen 2015“ zu einem beachtenswerten Erfolg führen werde.

Zwei Ausstellungen wurden vorgeschlagen, die auch sofort auf Gegenliebe gestoßen sind. Da wäre zunächst die Wanderausstellung über Karel Klostermann aus dem Regionalmuseum Český Krumlov (Krumau). Die, so versicherte Museumsleiter Ivan Slavík, würde das Krumauer Museum dem Pilsner BGZ gerne zur Verfügung stellen. Als Ausstellungsort kommt die Westböhmisches Galerie Pilsen (Západočeská galerie v Plzni) in Betracht, die in den ehemaligen Fleischbänken der westböhmisches Metropole residiert.

Die zweite Ausstellung behandelt das Thema „Jüdische Spuren in den Regionen entlang der Grenze zwischen dem Freistaat Bayern und der Tschechischen Republik“, die derzeit in Zusammenarbeit mit der grenzüberschreitend tätigen Organisation „NachbarnKennen – Europa in der Region e.V.“ sowie der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Zuzana Finger, erarbeitet und zusammengestellt wird. In dieser Angelegenheit wurden auch Kontakte zur jüdischen Gemeinde Pilsen aufgenommen. Beide Ausstellungen sind natürlich zweisprachig geplant.

Positive Reaktionen erfuhren die Projekte des Karel-Klostermann-Zentrums von Petr Šimon, Leiter von „Pilsen 2015“. Šimon schlug auch vor, die geplanten Ausstellungen nicht nur in Pilsen, sondern auch anderen Orten der Region zu präsentieren.

Neben ihren Bemühungen, Europa zu beweisen, dass Pilsen den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ auch wirklich verdient hat, will die Organisation der Deutschen in Westböhmen auch eine Gastgeberrolle einnehmen: Sie hat sich bereit erklärt, sich der deutschsprachigen Gruppen anzunehmen, die 2015 die Kulturhauptstadt Pilsen kennenlernen wollen und sie während ihrer Aufenthalte in Stadt und Kreis Pilsen zu betreuen.

Der Autor ist rasender LZ-Reporter.

Die Frage der Entschädigung – ein Kommentar



RICHARD NEUGEBAUER

Jeder, der sich mit den deutsch-tschechischen Beziehungen beschäftigt, weiß, dass der Witikobund sich am rechten Rand der sudetendeutschen Organisationen befindet. Die Neugier, was sich in dieser Ecke so alles tut, hat mich am 63. Sudetendeutschen Tag Ende Mai in Nürnberg zu einem Vortrag der Witikonen gelockt. Deren Bundesvorsitzender Roland Schnürch referierte während des Sudetentages zum Thema „Zur Lage der Volksgruppe“.

Im gerammelt vollen Vortragssaal befasste sich Roland Schnürch allerdings nicht wie angekündigt mit der Volksgruppe selbst, sondern mit dem Stand des so genannten „Entschädigungsprozesses“. In seinem Referat stellte Schnürch fest, dass die Bundesregierung eindeutig erklärt habe, die Frage der Entschädigung der vertriebenen Sudetendeutschen nicht zum Thema in bilateralen Gesprächen mit der tschechischen Regierung zu machen – weder jetzt, noch in Zukunft.

Dahinter verbirgt sich natürlich keine Willkür der deutschen Regierung. Der Verzicht auf Entschä-

digungszahlungen für Vertriebene begann schon unter Adenauer und mit dem Lastenausgleich in Deutschland und wurde mit dem deutsch-tschechoslowakischen Nachbarschaftsvertrag und der Deutsch-Tschechischen Erklärung weiter zementiert.

Mit der Deutsch-Tschechischen Erklärung 1997 wurde auch der deutsch-tschechische Zukunftsfonds ins Leben gerufen. Seit 15 Jahren unterstützt der viele gemeinsame Projekte zwischen Deutschen und Tschechen. Der Ober-Witikon Schnürch beklagte aber, dass der Fonds keine Entschädigungen bezahlt habe.

Das stimmt so natürlich nicht. In der Tat hat der Zukunftsfonds deutsche Antifaschisten entschädigt. Zudem unterstützt er die deutsche Minderheit in Tschechien jedes Jahr mit Zahlungen in Höhe von rund 80 000 Euro für soziale Leistungen. Zugegeben, hierbei handelt es sich nicht um individuelle Entschädigungen. Wie aber solche individuellen Entschädigungszahlungen die Zukunftsaussichten der Sudetendeutschen verbessern würden, blieb Roland Schnürch in seinem Vortrag schuldig. Zudem ist die

Frage der Entschädigungen auch innerhalb der sudetendeutschen Organisationen umstritten. Weder die Sudetendeutsche Jugend noch die Ackermann-Gemeinde sehen in der Eigentumsfrage ein Hindernis für eine gute deutsch-tschechische Zusammenarbeit. Eine Haltung, die Roland Schnürch kritisierte, aber die meiner Meinung nach zu einem entspannten Verhältnis und der Zukunft des deutsch-tschechischen Dialogs beiträgt.

In einem einzigen Punkt jedoch stimme ich mit Schnürch überein: Insbesondere nach der Wende 1989 begann ein riesengroßer Strom von Spenden, mit denen Vertriebene zum Erhalt deutscher Kulturdenkmäler, alter Kirchen und Friedhöfe beitrugen. Inwieweit dieser Spendenstrom die öffentliche Meinung der Tschechen gegenüber ihrer einstigen deutschen Mitbürger und deren Nachkommen beeinflusst hat, bleibt fraglich. Und wenn wir heute das deutsch-tschechische Verhältnis loben können, dann sind die positiven Fortschritte vielmehr dem Generationswechsel zuzuschreiben.

Der Autor ist Vizepräsident der Landesversammlung.

Begegnung beim Böhmerwaldseminar

Tourismus, die Präsenz in den Medien und Grenzliteratur waren die diesjährigen Themen.



WOLFGANG SCHWARZ

Jedes Jahr, inzwischen schon zum elften Mal, treffen sich Deutsche, Tschechen und Österreicher zum Böhmerwaldseminar. Diese kultur- und regionalgeschichtliche Tagung organisiert der Adalbert-Stifter-Verein jedes Jahr an einem anderen Ort in Südböhmen. In diesem Jahr in Pisek. Mitveranstalter waren das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren, das Literaturhaus Oberpfalz in Sulzbach-Rosenberg und der Südböhmische Bezirk (Jihočeský kraj).

Die zentrale Frage des ersten Themenblocks war, wie der organisierte Tourismus in Böhmen entstand. Stanislav Burachovič, Kenner der Karlsbader Geschichte, erläuterte am Beispiel der Stadt die Entwicklung des böhmischen Kurwesens seit dem 16. Jahrhundert. „Von stundenlang andauernden Bädern ist man schließlich zum ausgiebigen Trinken des Quellwassers übergegangen“, beschrieb Burachovič den Kuralltag. Die Heilkraft der Karlsbader Quellen sei schon traditionell besonders beliebt unter Russen: Seit der Zeit Zar Peters des Großen strömten sie zwecks Heilung verschiedener Zipperlein nach Karlsbad, betonte Burachovič.

Jan Havelka, Ehrenpräsident des Klub českých turistů (Klub der tschechischen Touristen), betonte in seinem Vortrag über die Anfänge des Tourismus die wichtige Rolle sowohl von deutschen als auch tschechischen Interessenverbänden. Die böhmischen Sektionen des Deutschen Alpenvereins (DAV) und des Österreichischen Touristenverbands (ÖTK) hätten entscheidende Impulse für die Erschließung von Wandergebieten vor allem in den nordböhmischen Gebirgsregionen gegeben. Mit der Erkenntnis, dass der Tourismus auch profitabel sei, habe die

Es liegt vor allem an den böhmischen Deutschen, nach Wegen einer positiven Rückkehr ins tschechische Bewusstsein zu suchen.

Akzeptanz in der örtlichen Bevölkerung stark zugenommen, betonte Havelka.

Emil Kintzl, einst Lehrer im Böhmerwald und unter den Kommunisten aus politischen Gründen aus dem Dienst entlassen, zeigte historische Fotoaufnahmen zu den Anfängen des Skisports im Böhmerwald. Des-



Journalist und LZ-Kommentator Luboš Palata sprach in Pisek über die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen in den tschechischen Medien.

Foto: Autor

sen Wiege habe am Špičák (Spitzberg) in Böhmischem Eisenstein (Železná Ruda) gelegen, wo auf dem gemeinsamen Bahnhof mit Bayerisch-Eisenstein auch eine Ausstellung zur Skisportgeschichte im Böhmerwald in Planung ist.

Vorurteile verschwinden

Im zweiten Block sprach der Fernsehjournalist des Bayerischen Rundfunks Sebastian Kraft zur Be-

richterstattung über Tschechien in den bayerischen Medien. „Viele Stereotype sind abgebaut, wirkliche Kenner des Nachbarlands sind unter den Journalisten-Kollegen bislang jedoch noch eher selten“, sagte Kraft. Themen wie Temelin oder Drogenkriminalität stünden zwar oft im Mittelpunkt, meinte Kraft. Wer

wirklich suche, finde aber vor allem im Rundfunk (Bayern 2) oder in Internetblogs des Fernsehens immer wieder gute Hintergrund-Berichte.

LZ-Kommentator Luboš Palata bilanzierte die Berichterstattung tschechischer Printmedien über die sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen seit 1990. Während die neunziger Jahre vor allem im Hinblick auf die Quantität der Berichte dazu „Goldene Jahre“ gewesen seien, registrierte er heute weitgehendes Desinteresse bei jungen Kollegen in dieser Frage. „Die tschechische Seite darf es dabei nicht zulassen, dass die Deutschen aus den böhmischen Ländern als Bestandteil der tschechischen Geschichte aus dem Gedächtnis verschwinden“, betonte Palata. „Es liegt aber vor allem an den böhmischen Deutschen, nach Wegen einer positiven Rückkehr ins tschechische Bewusstsein zu suchen.“ Am Abend wurde mit dem beeindruckenden Dokumentarfilm „Občan Havel“ („Bürger Havel“) des im letzten Jahr

verstorbenen Ex-Präsidenten Václav Havel gedacht.

Am zweiten Tag präsentierte der Waldmünchner Schriftsteller Bernhard Setzwein seinen aktuellen Roman „Der neue Ton“ aus seiner „Trilogie aus der Mitte Europas“, in dem der deutsch-tschechische Grenzraum und fiktive, aber oft realitätsnahe bayerische und tschechische Charaktere die Hauptrollen spielen. Luděk Navara, Autor und Journalist der Mladá Fronta Dnes, sprach über die traurige Bilanz des Eisernen Vorhangs. Er las aus seinem Buch „Vorfälle am Eisernen Vorhang“ die unglaubliche Geschichte vom „Zug der Freiheit“, der 1951 bei Aš (Aß) die Grenze nach Westdeutschland durchbrach und in Selb zum Stehen kam. Lokführer und Fahrtenleiter hatten die Flucht in Absprache mit bereits in die BRD geflohenen Tschechen organisiert.

Der Autor ist Kulturreferent des Adalbert-Stifter-Vereins.

Nachwuchs gesucht

Das Deutsch-tschechische Jugendforum sucht motivierte Jugendliche, die sich für die Vertiefung der deutsch-tschechischen Beziehungen engagieren möchten. Für die anstehende siebte Amtszeit 2012/2013 mit dem Oberthema „Nachhaltige Entwicklung – Nachhaltiges Europa“ sucht die deutsch-tschechische Jugendplattform junge Erwachsene zwischen 16 und 25 Jahren, die Lust haben, sich auf kreative Weise mit anderen Jugendlichen aus Deutschland und Tschechien für den Dialog der beiden Nachbarländer einzusetzen.

Das 2001 gegründete Deutsch-Tschechische Jugendforum besteht aus 30 jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren aus Tschechien und Deutschland, die sich für die Verbesserung der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit einsetzen. In verschiedenen Arbeitsgruppen entwickeln sie Projekte zu vielfältigen Themen wie Europa, Kultur, Migration, Integration, Bildung und Demokratie. Ziel des Jugendforums ist es, die deutsch-tschechischen Beziehungen durch verbesserte Kenntnisse zu stärken und jungen Menschen in beiden Ländern Möglichkeiten des Austausches zu eröffnen. Mit seinen Projekten will das Jugendforum über deutsch-tschechische Aktivitäten und Besonderheiten informieren, Möglichkeiten zum Kontaktknüpfen und zum Realisieren eigener Ideen bieten.

Für die kommende einjährige Amtszeit, die ab September 2012 beginnt, können sich interessierte Jugendliche noch bis zum 17. Juni per E-Mail unter traegerverein.jufo@gmail.com bewerben. Mehr Informationen unter: www.dtfj.de

(uma)

„Folklore international“ in Prag

Schon zum 14. Mal war Ende Mai die tschechische Metropole Schauplatz des internationalen Folklorefestivals „Prag – das Herz der Nationen“.



MARGIT REHORIKOVÁ

Getragen von dem völkerverbindenden Geist der Musik und des Tanzes bot sich den Pragern und zahlreichen Touristen aus dem In- und Ausland auf den Freilichtbühnen in der Prager Altstadt, in der Salvator-Kirche und beim abschließenden Galakonzert auf der Bühne des Weinberger Theaters ein farbenprächtiges und vielfältiges Defilee von Trachten, Tänzen, Liedern und Musik dar.

Im Jahre 1999 wurde der Gedanke geboren, jedes Jahr ein internationales Folklorefestival im Herzen

Europas zu veranstalten – denn in Prag leben nicht nur Angehörige von elf Minderheiten, sondern auch vieler anderer Nationen. Das Festival ist in Europa einzigartig. Hauptanliegen des Festivals ist, nicht die Unterschiede der mannigfaltigen Kulturen zu suchen, sondern die Gemeinsamkeiten und dabei die Schönheit und Vielfalt der Tänze, Lieder, Trachten und der Musik zu entdecken.

Die zweiundzwanzig Ensembles und Solisten kamen aus der ganzen Welt nach Prag: aus Afrika, Bulgarien, Irland, Moldawien, Polen, aus Ungarn, der Slowakei, Serbien, Argentinien, Arabien, Russland, Serbien, Bosnien, aus Weißrussland, Vietnam, Indien, Mexiko, Griechenland, aus der Ukraine und Makedonien. Daneben begeisterten die Altprager „Dixiland“ und die hier lebenden Romabands das Publikum. Applaus gab es auch für das Prager slowakische Ensemble „Limborca“ und das Kinderensemble „Limborca“, deren künstlerische Leitung Jaroslav Miño innehat, der der Hauptveranstalter und Initiator des Festivals ist.

Der Enthusiasmus der Künstler sprang wie ein Funke auf die Zuschauer über – denn jede Nation bringt in ihren Liedern, Tänzen und Trachten das Streben nach Schönheit und Lebensfreude zum Ausdruck. Diese Sprache wird von jedem und überall verstanden.

Das internationale Folklorefestival wurde veranstaltet vom Magistrat der Hauptstadt Prag. An der Organisation waren auch die elf Vertretungen der nationalen Minderheiten des „Hauses der Minderheiten“ in Vinohrady beteiligt. Darunter auch die beiden deutschen Verbände Kulturverband und der Prager Verband. Finanziell unterstützt wurde das Festival von der Hauptstadt Prag, vom tschechischen Kultur- und Schulministerium, von der tschechischen Zentrale für Tourismus, dem Slowakischen Amt für die im Ausland lebenden slowakischen Bürger und von Sponsoren aus der Wirtschaft. Die Schirmherrschaft hatte der Außenminister Karel Schwarzenberg übernommen.

Olympische Atmosphäre in Ostböhmen



MARTIN KARLÍK

Triumphale Musik ertönt und die Sportler marschieren mit ihren Fahnen in das Stadion in Hohenmauth (Vysoké Mýto). Der Moderator liest die Namen der Schulen vor, die sie hier vertreten. Sie kommen von der Grundschule und dem Kindergarten České Heřmanice, der Grundschule Tisová und weiteren Schulen aus Hohenmauth und Umgebung. Und die Alte Landesschule Korbach ist extra aus Hessen angereist. Nach dem Defilee der Sportler erklingt der feierliche Eid. Dann erklingt die Stimme von Soňa Teplá, der Direktorin der Gastgeberschule Javornického: „Ich erkläre die zwölfte Školympiáda für eröffnet.“ Nach diesen Worten schwingen über den Köpfen der Teilnehmer die Flügel weißer Tauben.

Die Školympiáda erinnert an die Olympischen Spiele. Die Eröffnungsfeier, der Name und

auch die Disziplinen ähneln der Olympiade: 60-, 400- und 800-Meter-Läufe, Weitsprung und Ballwurf.

„Wir feiern auf diese Weise den Internationalen Kindertag. Wir machen es jedes Jahr am letzten Mittwoch im Mai, also noch vor dem 1. Juni“, erklärt Direktorin Soňa Teplá. Ursprünglich ging es nur um einen Wettkampf der zwei Grundschulen aus der Stadt Hohenmauth. Allmählich kamen auch die aus der Umgebung hinzu. Da Hohenmauth Korbach als Partnerstadt in Deutschland hat, lud Teplá auch die Schüler aus Korbach ein. „Es ist prima, dass so viele unterschiedliche Schulen da sind. Bei uns haben wir so was nicht“, sagt Cornelia Berthold, Lehrerin an der Alten Landesschule aus Korbach, begeistert.

Stefanie von der ALS, wie sich die Alte Landesschule bezeichnet, erspringt sich eine Medaille. „Ich bin

schon in einem Verein. Weitsprung ist mein Lieblingssport“, sagt sie. Johannes will mal ein Profi werden: „Der 400 Meter-Lauf ist meine Disziplin. Ich habe mich nicht speziell vorbereitet, da ich auch in einem Verein bin“, erklärt er stolz mit der Medaille für den zweiten Platz um den Hals.

Als alle Pokale und Medaillen vergeben sind, ergreift die Direktorin zum letzten Mal an diesem Tag das Wort: „Hiermit erkläre ich die zwölfte Školympiáda für beendet.“ Da die Školympiáda im Unterschied zu den Olympischen Spielen jedes Jahr stattfindet, sollten sich die Sportler schon am 29. Mai 2013 wieder in Hohenmauth treffen. Die Korbacher wollen auch an der dreizehnten Školympiáda wieder teilnehmen. Und vielleicht kommt auch eine kleine Gruppe aus dem polnischen Pyritz (Pyrzyce), einer gemeinsamen Partnerstadt von Hohenmauth und Korbach.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Deutschen in Sombor

In der Geschichte der Stadt Sombor im nordwestlichen Serbien spielten die Donauschwaben eine tragende Rolle. Heute setzt sich hier der Verein St. Gerhard für die Bewahrung ihres kulturellen und sprachlichen Erbes ein.



Im 18. Jahrhundert ließen sich rund 35 000 deutsche Familien im Gebiet des historischen Ungarns nieder. In der dritten Welle der Ansiedlung – dem sogenannten „Dritten Schwabenzug“ – die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geplant wurde, fanden die Kolonisten aus dem Südwesten Deutschlands größtenteils in der Batschka ein neues Zuhause. Dabei kam beinahe jeder Kolonist über Sombor an seinen Bestimmungsort.

Die Deutschen werden in der Batschka „Schwab“ genannt und obwohl sie sich selbst so bezeichnen, bleibt es fraglich, ob sie das im engeren Sinne wirklich sind. Fakt ist, dass die Siedler aus vielen damaligen deutschen Gebieten kamen, so dass in ihrem Umfeld und unter vielen Verwandten auch aus Bayern und Sachsen und aus anderen Gebieten Stammende zu finden sind. Laut Annahmen tauchte der Name „Donauschwab“ 1922, nach dem Ersten Weltkrieg, oder genauer nach den Gebietsaufteilungen zwischen Ungarn, Jugoslawien und Rumänien in der Alltagssprache auf und die ersten, die ihn benutzten, waren Ethnografen und Historiker.

Sombor spielte eine entscheidende Rolle bei der Ansiedlung der Donauschwaben, da die Stadt als Komitatssitz zum administrativen Zentrum für die Ansiedlung wurde. Von hier aus, von der Schatzkammer für öffentliche Güter – besser bekannt als Schloss von Grassalkovich – wurden große Siedlungsaktionen geleitet, durch die die Batschka nach der türkischen Herrschaft besiedelt wurde. Dazu kam es 1761, einige Jahre nachdem Sombor als freie Königsstadt ausgerufen wurde.

Sombors Blütezeit

Die große Bedeutung der planmäßigen Ansiedlung zeigt sich darin, dass für die deutschen Kolonisten gleich ein Krankenhaus in der Stadt gebaut wurde.

Zu jener Zeit bekam Sombor seine deutschen Einwohner. Entsprechend der lokalen Geschichtsschreibung siedelten sich zur Herrschaftszeit Joseph II. 63 Handwerker und Künstler an: ein Drechsler, ein Handschuhhersteller, sechs Müller, zwei Wagenbauer, ein Klempner, ein Uhrmacher, zwei Schuhmacher, zwei Bäcker, drei Sockenhersteller, zwei Seifensieder, ein Silberschmied, zwei Sattler, ein Graveur, sechs Küfer, ein Messerhersteller, ein Nadelhersteller, zwei Gärtner, ein Korbflechter,



In Sombor bemüht man sich um die Weitergabe des kulturellen Erbes der Donauschwaben. Fotos: Autor

zwei Kammhersteller, ein Hersteller von Stärke, ein Grafik-Illustrator, zwei Musiker, zwei Töpfer, zwei Kupferstecher, zwei Siebmacher, ein Flanellhersteller, drei Schneiderinnen, ein Seidenfärber, zwei Schnupftabakhersteller, drei Leinenweber, zwei Maler, ein Polsterer, ein Klebstoffhersteller und zwei Schleifer.

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was das für Sombor mit seinen einigen Tausend Einwohnern bedeutete. Durch die Entwicklung des Handwerks wurde gleichzeitig die Landwirtschaft modernisiert und die Stadt gewann durch ihren wirtschaftlichen Aufschwung an Attraktivität. Im Jahre 1705 lebten in Sombor nicht einmal 4 000 Einwohner, während 80 Jahre später bereits 13 360 Einwohner erfasst wurden.

Die Entfaltung der Landwirtschaft machte sich vor allem in den Dörfern der Umgebung bemerkbar. Zur Zeit der Türkenkriege blieb ein Großteil des Landes in verfallendem Zustand und verwandelte sich gebietsweise in Sumpflandschaften, während die Bevölkerung die Region verließ und in den Norden floh.

Es mag unglaublich klingen, aber das, was die Siedler geschaffen hatten, beziehungsweise das, was die kaiserliche Handelskammer ihnen im Voraus sicherte, ist noch bis zum heutigen Tage sichtbar. In den Ortschaften, die heute zum Kreis Sombor gehören (Kolut, Gakova, Stanišić, Aleksa Šantića, Čonoplja, Kljajićevo, Rastina, Ridica) und auch in anderen Gemeinden gibt es schon lange so gut wie keine Deutschen mehr. Wenn man aber durch die Straßen geht, die seit Jahrhunderten Zeugen der planmäßigen Ansiedlung sind, erkennt man immer noch, in welchem Stil die Häuser gebaut wurden.

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts blühte in Sombor das bürgerliche Leben und in den einige

Kilometer entfernten Dörfern zeugte der Wohlstand als Ergebnis vom donauschwäbischen Lebensstil. Man sah gepflegte Häuser, Gärten mit Eisenkraut, Fenster mit Geranien, Höfe, die mit Moosrosen umsäumt waren, saubere Straßen, stolze Viehbesitzer, Kirchenweihen, sorgfältig aufbewahrte Trachten, Blasorchester, festliche Tänze, frohe Schlachtfeste, gefüllte Speisekammern und Winterabende mit Geschichten und Wein.

Das heutige Sombor

Die vier Jahre des Ersten Weltkriegs vergingen im Handumdrehen, die Soldaten-Kolonnen kamen und gingen und neue Herrscher nahmen das Zepter des neuen Staates in die Hand. Aber als hätte der Krieg noch kein Ende gefunden und als müsse er weitergeführt werden – dabei war nicht einmal ein Vierteljahrhundert vergangen –, zeigte der Kalender das Jahr 1941 an und erneut ertönten die Sirenen und aus den Lautsprechern ertönte ein: „Achtung! Achtung!“

Die idyllische und glückliche Zeit des Friedens wurde durch die beschämenden und blutigen Kriege des 20. Jahrhunderts unterbrochen und wie es seit Bestehen der Menschheit seit jeher war, waren Unschuldige die Leidtragenden. Der Preis war enorm. Die Geschichte, die sich dort fortsetzte, wo sie Anfang des 18. Jahrhunderts ihre Richtung geändert hatte, kostete vielen das Leben oder „nur“ den Besitz, den die Generationen mit Blut und Schweiß erworben hatten.

Die Überlebenden mussten sich erneut auf die Suche nach einer neuen Heimat machen und abermals dort beginnen, wo ihre Vorfahren vor 200 Jahren angefangen hatten. Auf der langen und ungewissen Reise verloren sie ihr in Säcken zusammengeschnür-

tes Hab und Gut, so wie ihre Vorfahren Teile ihrer Heimat verloren hatten, die in den „Ulmer Schachteln“ die Donau herunterschifften und von einem besseren Leben träumten. Bestenfalls blieben ihnen einige Fotografien, die sie in ihren Taschen aufbewahrten, so dass die abglichteten Gesichter in ihrer Verzweiflung die Entschlossenheit festigte, trotz allem für das Überleben zu kämpfen.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, machten die Donauschwaben die größte ethnische Gruppe in Südosteuropa aus. Von den 1,5 Millionen Einwohnern auf den damaligen Siedlungsgebieten bezeichnen sich heute noch rund 300 000 als Deutsche und etwa 3 901 davon in Serbien.

Von den deutschen Nachkommen die sich im 18. Jahrhundert auf dem Gebiet des historischen Ungarns niederließen, ist ein Drittel in die Heimat der Vorfahren zurückgekehrt, beinahe 350 000 überquerten den Ozean und fanden ihr Zuhause in den USA, Kanada oder Südamerika, gut 120 000 leben in Österreich, die restlichen suchten ihr Glück in anderen europäischen Ländern oder in Australien.

Das heutige Sombor

In „Titos“ Jugoslawien fielen mehr als 10 000 Donauschwaben während des Krieges der Zwangsarbeit und später Flucht, Pogromen, Vertreibung und Massenexekution zum Opfer. Alle verloren ihr gesamtes Hab und Gut.

Die Nachfolgestaaten stehen nach wie vor in der Pflicht, ihre Namen zu offenbaren. Eine Tatsache, die Europa im 21. Jahrhundert nicht unaufgeklärt und undokumentiert lassen darf. Diese Aufgabe liegt nun vor versierten Historikern und Soziologen.

Das kulturelle und sprachliche Erbe der Donauschwaben zu bewahren, hat sich der Verein „St. Gerhard“ in Sombor zur Aufgabe gemacht. Der Deutsche Humanitäre Verein gründete sich im Jahr 1999 in Sombor mit dem zentralen Ziel des Erhalts und der Förderung donauschwäbischer Kultur und Identität.

Das Fundament der Arbeit bildet die Pflege der deutschen Sprache, da sie aus historischen Gründen von den Donauschwaben in der Bačka kaum gesprochen wird. Weiterhin agiert der Verein als verbindendes Element zwischen Serbien und Deutschland. Dazu gehört die Verknüpfung hiesiger und deutscher Institutionen und Organisationen.

Der Verein ist vor allem in den Bereichen Bildung und Kultur aktiv. Er organisiert Seminare, Deutsch- und Computerkurse, Lesungen, Konzerte, Ausstellungen und betreut Stipendienprogramme. Außerdem ist die Verteilung von humanitärer Hilfe an bedürftige Donauschwaben ein wichtiger Teil seiner Arbeit. Der Somborer Verein hatte bei seiner Gründung einige Dutzend Mitglieder, doch bald meldeten sich weitere Deutsche aus Sombor und Umgebung. Ähnliche Gemeinschaften entstanden in Subotica und Novi Sad. Die Schwerpunkte der Arbeit setzten sich in erster Linie aus der Pflege der bis dahin beinahe völlig vergessenen Volksbräuche zusammen sowie der Wiederbelebung der deutschen Sprache.

Die Autorin ist Publizistin und arbeitet als Journalistin bei der ungarischen Lokalzeitung „Dunatáj“.

„Den Reichtum einer multiethnischen Region stärken“

Anton Beck, Vizevorsitzender des Deutschen Nationalrats in Serbien und Vorsitzender des Deutschen Vereins „St. Gerhard“, über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Deutschen in Sombor.

LZ: Wann wurde der Deutsche Nationalrat gegründet?

2007 zeigte sich der Bedarf für die Gründung eines Nationalrates und nachdem sich die rechtliche Grundlage dafür gebildet hatte, begannen wir, die benötigten Unterschriften zu sammeln. In jenem Jahr wurde der Nationalrat als höchstes Organ der Deutschen in Serbien gegründet.

LZ: Einer der zahlreichen deutschen Vereine ist „St. Gerhard“ in Sombor. Mit welchen Aufgaben beschäftigt sich der Verein?

Unsere Arbeit begann, damals noch in einem privaten Wohnhaus, vor mehr als zehn Jahren. Dank der Spenden aus Deutschland ist es uns vor drei Jahren



Anton Beck

immer größer werdende Bibliothek, für unsere Kleinsten gibt es samstags eine Spiel- und Bastelgruppe und für Schüler und Erwachsene an Werktagen Deutschkurse. Neben den regelmäßigen Aktivitäten werden deutsche Spiel- und Dokumentarfilme gezeigt und es finden künstlerische, literarische und musikalische Zusammenkünfte mit bekannten Künstlern statt.

Zudem werden Ausflüge zu Theatervorstellungen in größere Städte oder Nachbarländer organisiert. Eine der wichtigsten Aktivitäten ist außerdem die humanitäre Hilfe, durch die wir versuchen, sozial schwache

gelungen, ein Ferthaus aufzubauen, das wir „Haus der Versöhnung“ nannten. In seinen Räumlichkeiten ereignen sich viele verschiedene Aktivitäten. Regelmäßig finden dort Deutschkurse auf unterschiedlichen Niveaustufen statt, es gibt Computerkurse, einen Kirchenchor, eine

chen und älteren Mitgliedern und Familien zu helfen. Deutschen Spendern und besonders Herrn Robert Lahr zum Dank, gelingt uns dieses Anliegen.

LZ: Wie gehen Sie mit der schwierigen Vergangenheit um?

Die Deutschen in Sombor warten regelmäßig die Gedenkstätten Gakova und Kruševlje, kommen mehrmals im Jahr und legen zusammen mit Gästen aus Deutschland Kränze nieder. Diese deutschen Besucher kommen größtenteils ursprünglich aus dieser Gegend oder sind Nachkommen derjenigen, die in den zwei großen Nachkriegslagern ums Leben kamen, in denen bis 1948 mehr als 10 000 Deutsche starben.

LZ: Wie ist die Beziehung zu den Herkunftsländern der Donauschwaben?

Wir sind sehr erfreut, dass das Institut für Auslandsbeziehungen (ifa) durch sein Entsendeprogramm von Kulturmanagern seit über sechs Jahren im Rahmen unseres Vereins tätig ist. Dank des ifa wurden unsere Aktivitäten bereichert und unsere Arbeit professionalisiert. Des Weiteren wird uns durch die Unterstützung der Donauschwäbischen Kulturstiftung ermöglicht, Sprachstipendien an junge Leute zu vergeben, die somit die Gelegenheit bekommen, ihre Sprachkenntnisse in Deutschland zu profession-

alisieren. Daneben haben wir eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Vereinen unserer Nachbarländer Ungarn und Kroatien aufgebaut und gemeinsam mit ihnen teilen wir die Internetseite www.donaudreieck.org.

LZ: Was sind Ihre Pläne für die Zukunft?

Momentan haben wir über 600 Vereinsmitglieder und mittlerweile viele Sympathisanten, so dass es wünschenswert wäre, den Bau unseres „Hauses der Versöhnung“ zu vervollständigen, da wir bisher noch keine Möglichkeit hatten, den Dachboden auszubauen. Damit wir weiterhin ein qualitatives Programm anbieten können, müssen wir allerdings jeden Monat um die laufenden Kosten kämpfen. Für die regelmäßige Wartung unserer Räumlichkeiten, für Strom- und Heizkosten verfügen wir leider über keine festen Einnahmen. Für diesen Zustand möchten wir in der Zukunft Lösungen finden.

Des Weiteren verfolgen wir das Ziel, die donauschwäbische Kultur am Leben zu erhalten und in der Wojwodina zu sichern. Wir möchten die deutsche Minderheit in dieser Region unterstützen und somit auch weiterhin – gemeinsam mit anderen Vereinen und Organisationen vor Ort beziehungsweise im Ausland – einen Beitrag zum Reichtum unserer multiethnischen Region und vielschichtigen Kultur leisten und die Zivilgesellschaft stärken. (fci)